Zeitschrift: Brugger Neujahrsblätter

Herausgeber: Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg

**Band:** 46 (1936)

Artikel: Was die alten Bözberger von alten Zeiten erzählen

Autor: Siegrist, Jakob

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-901201

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

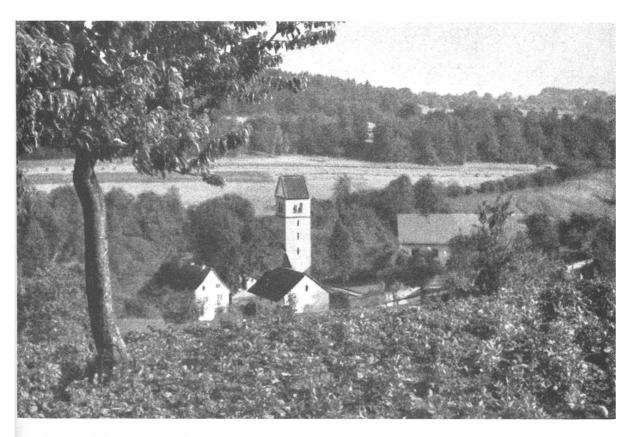
# Was die alten Bözberger von alten Zeiten erzählen.

Unsere alte Garbe wird an Zahl immer schwächer. Sie weiß aber noch aus eigener Anschauung oder auch aus llebers lieserung viel Interessantes über unsere Berhältnisse aus der alten Zeit zu erzählen, das wertvoll genug ist, einer rasch lebenden Nachwelt überliesert zu werden. Mancher "Junge" kann daraus ersehen, daß man früher viel einsacher gelebt hat und z. B. glücklich gewesen wäre, wenn man genug Brot geshabt hätte; aber dennoch schickte man sich in die Berhältnisse und gab sich zufrieden. In Fehljahren hatte man besonders schwer zu leiden und wenn die Kartosseln krank wurden, mußte man mit Küben oder Käbenklößen (Weißrübenschnissen) den Hunger stillen. Das Brot war meistens eingeschlossen und galt als Leckerbissen. Für ein Stück "Dünne" oder "Weihe" lief man weit. Bekam man beim Nachtessen zu gesottenen Kartosseln noch Salz, so war das schon ein Luzus.

Ram am Sonntag etwa Konfiture auf den Tisch, war das ein Kestessen. Kranke Kartoffeln wurden ausgeschnitten, gesotten, geschält, geriffelt, gedörrt und wanderten dann in den Schnitztrog. Gruben mit Gelbrüben waren im Winter oft das Angriffsziel der Buben. Wenn im Frühling die Vorräte aufgezehrt waren, sammelten die Kinder ganze Armvoll Habermark und aßen es; heute noch hat sich auf dem Bözberg dieser Brauch erhalten, allerdings stillt man damit nicht mehr den Hunger, sondern mehr den "Gluscht" nach Abwechslung. Fleisch bekam man nicht viel, nicht alle Leute hielten ein Schwein, erstens weil sie kein Geld für den Ankauf und zweitens kein Futter befaßen. Alle Bözberger bebauten Reben, entweder an ben Südhängen des Bözberges, in Schinznach, Effingen, Rasthal, Mönthal oder Remigen. Da mußten die Buben im Frühling Mist und "Grund" tragen, bis die Achseln und Zehen wund waren. Der Wein wurde fast vollständig verkauft; nur etwa die Großeltern behielten ein fleines Fäßchen voll zurud; manchmal wurde dieses "Stägefäßli" aber auch von andern auf seinen Inhalt geprüft; meine Großmutter besaß ein "Zweiergütterli" mit einem uralten, schwarzen "Pantosselzapfen" (Kork). Vom Frühling bis zum Herbst arbeitete sie meistens im Weinberg und ihre Nahrung für einen ganzen Tag bestand aus 2 Dezilitern Wein und ganz wenig Vrot. Hie und da eröffnete ein Vauer im Herbst eine Eigengewächszwirtschaft. Der Wein war billig; für ein paar Vapen konnte man den größten Rausch kaufen. Getreide wurde viel angezbaut, aber meistens blieb es ganz kurz, weil man keinen oder sast keinen Mist besaß. Wenn ein Vauer zwei Kühe hielt, galt er früher beinahe als Großbauer.

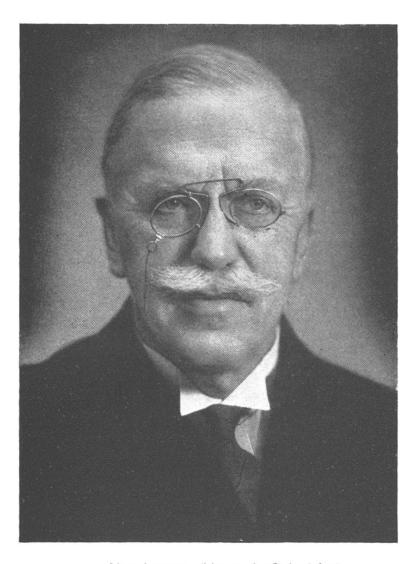
Das Getreide wurde mit der Sichel geschnitten. Meine Großmutter tam fast außer sich, als ihre Buben anfingen, die "Frucht" mit der Sense zu mahen. Sorgfältig mußten die Aehren aufgelesen werden; das gab bofe Szenen, wenn der Vater oder Großvater hinter den Auflesern noch Teile von Aehren fand. Auch auf fremden Aeckern durfte man die Aehren sammeln; man zog fogar in die benachbarten Dörfer, wo es oft zu Streitigkeiten tam, die zwar nicht vom Richter, sondern eigenhändig an Ort und Stelle erledigt wurden. Die nicht mehr schulpflichtigen Meitli taten sich in ber Ernte in Gruppen zusammen und bestimmten einen Chef, ber mit ihnen "i d'Aern" zog. Meistens war ihr Ziel bas Baselbiet, wo die Leute im Taglohn oder auch im Afford "Frucht" schnitten; ber Buriche mußte die Sicheln bengeln und wegen und die Garben binden. Meine Großmutter erzählte mir oft, daß sie 30 Rappen Taglohn erhielt; und der Großvater ging im Winter als Drescher auf den Taglohn, er bezog 50 Rappen Taglohn und mußte oft bis gegen Mitternacht noch "Frucht puten". -Das Ackerland wurde gang früher meistens mit dem Karst gehact, später pflügten die größern Bauern mit dem alten, fast ganz hölzernen Aargauerpflug, wobei zwar oft 2-3 zusams menspannen mußten, um den nötigen "Bug" zu erhalten.

Heu, Emd, Getreide und die Feldfrüchte wurden meistens auf der "Bäre" (Einräderkarren) oder im "Bogen" (zwei ge-



Bözberger=Jöyll: Kirchbözberg

Photo Mar W. Keller



a. Bundesrat Edmund Schultheß

bogene Stangen mit Seilgeflecht) oder von den Frauen auf dem Ropf heimgetragen. Die Bäuerinnen waren die reinsten Gleichgewichtsakrobaten; sie trugen ganz schwere Lasten stunz denweit auf dem Kopf. Ein "Ring" schützte vor direktem Druck. — Als mein Großvater ein kleines Wägelchen ansertizgen ließ, nahm man ihm das sehr übel und sagte, daß er es hoch im Kopf habe.

Bandwerker fanden genügend Arbeit: Wagner, Weber, Schuster, Schneiber, Schreiner, Rechenmacher, Ragler (Nagelschmiede), Zimmerleute, Näherinnen. Man ging auf die "Stör". Die Rleider wurden meistens aus selbstgepflanztem Flachs oder Hanf angefertigt. Jede Bäuerin konnte selber spinnen und legte Wert barauf, die Basche aus eigenem Flachs selbst gesponnen zu haben. Der vom Weber hergestellte Stoff hieß "Zwilch". Für Frauenkleider (Juppe) und Mannsfleider wurde derfelbe gefärbt. Die Männer trugen als Sonntagskleider später Stoff aus Balblein oder auch "Griesch". Die Buben behielten ihre Kinderröcke bis fie zur Schule gehen muß= ten, hie und da kam einer im Rock sogar noch in den Unterricht. - Die Aussteuer war einfach, bestand aus einem großen Bett, einem Rasten, einem Tisch, etwa zwei Stühlen und einem Spinnrad. Eine Wohnung wies meistens eine Stube, eine Rüche und zwei Schlafkammern auf, auch für große Kamilien, wenn selbst schon ein Sohn oder eine Tochter in der Kamilie geheiratet hatte. Vielfach stand aber ber ganzen Familie nur eine Schlafkammer zur Verfügung, und nicht felten wurden hier auch noch die Kartoffeln aufbewahrt. - Die Lampen wurden von Leinöl oder Lewatöl (Repsöl) gespiesen; die Petrollampen kamen erst später auf und bedeuteten eine wunders bare Erfindung.

Vom Verkehr auf der Bözbergstraße erzählen die Leute gern, denn er brachte Leben ins Land. Tag und Nacht ratterzten die meistens sehr schwer beladenen Wagen mit dem "Gschäll" über den Verg. 10 Pferde an einem Wagen waren keine Selztenheit, galt es doch, bisweilen Lasten von 200 Zentnern über die Höhe zu schleppen. Vorspann von Umiken, Hornussen und

Effingen bis auf den Stalden war notwendig. Hier wurde der Fuhrlohn bei Wein ausbezahlt. Man zählte hier oft Pferdes bestände von 60-70 Stud; meistens wurde hier gefüttert, und die Fuhrleute verpflegten sich. Der Baren führte eine eis gene Metgerei; von da aus wurden die obern Gemeinden des Fricktales bis nach Frick mit Fleisch beliefert. Allgemein war das Fleisch sehr billig und das Brot sehr teuer, aber man kaufte selten Fleisch, und das "3mühle" (Mehl für eine "Bachete") holte man oft stundenweit her auf dem Kopf oder der "Hutte", wenn auswärts das Pfund ein paar Rappen billiger war. - Viele Viehtransporte zogen über den Bözberg bis nach Basel und weit ins Deutsche Reich. Mehrere Bogberger betrieben den Beruf als Biehtreiber. Auch wurden junge Burschen als Kuhrmannsgehilfen oft auf dem Stalden für Fahrten bis nach Basel und Zürich angestellt. Beim Baren warteten immer Leute auf irgend eine Verdienstmöglichkeit. -Wichtig waren im Winter die "Areperbuben". Die bes faßen Rettenstücke an Stricken. Sie begleiteten die schweren Fuhrwerke bei verschneiter oder vereister Strafe vom Stalden nach Umiken oder Effingen und warfen die Rettenstücke beständig vor die Kinterräder; dadurch wurden diese für eine Zeitlang gebremst; wenn schließlich das Rad darüber fuhr, wurde das Kettenstück von neuem vor das Rad geworfen. Tropbem leerte hie und da ein Wagen aus, und bisweilen konnte man auf der Strafe Buder und Raffee gusammenlesen. Bei bem enormen Verkehr beanspruchte die Bözbergstraße einen großen Unterhalt. Biele Bözberger flopften Steine und konnten durch "Grienlieferungen" manchen Baten verdienen. 216 das Zucht= haus noch in Baden war, mußten oft die Sträflinge an Retten geschmiedet an der Verbefferung der Straße arbeiten.

Fünfspännige Postwagen waren täglich zu sehen; auch mit Blachen überdeckte Auswandererwagen fuhren vom Osten (Desterreich-Ungarn) kommend über den Bözberg nach Basel und Le Havre.

Pferdeseuchen räumten oft unter den großen Pferdebesständen in den Dörfern am Fuße der Bözbergstraße gründlich

auf. Man redet heute noch von der "Ropfrankheit"; die Pferde mußten abgetan werden, und der "Wasenmeister" vers dolbte sie.

Auch von der "Zehntenabgabe" erzählen die Alten noch gerne: In der Ernte wurde jede zehnte Garbe aufgestellt und von Zehntensuhrwerken abgeholt. Während der Weinlese stanz den die Wagen vor der Trotte. Der Untervogt bestimmte in den Hauptarbeiten jüngere Leute, welche dem Vogt Frondienste leisten mußten.

Früher hatte man noch wenig Sodbrunnen, und das Wafser war häufig rarer als der Wein. Es kam vor, daß das wenige Vieh an der Aare im Villnacherer oder Umiker Schachen getränkt werden mußte. Meistens kamen sehr strenge Winter ins Land. Die Mühleweiher waren während langer Zeit übersfroren und bildeten nach der Schule und an Sonntagen den Tummelplatz für die Jugend. Schlittschuhe besaß man nicht. Das Eis wurde dann gebrochen und nach Brugg geliefert. Der Bahnschlitten mußte oft vierspännig geführt werden, blieb aber hie und da in den Schneewehen stecken und mußte dann ausgegraben werden. Das viele Schneeschaufeln belastete trotz des kleinen Lohnes die Gemeinde oft stark.

Im Winter wurde von Frauen und Töchtern bis meistens um Mitternacht gesponnen. Man ging "3'Stobete"; da soll es oft recht lustig zugegangen sein; die Stube war mit Spinnrädern überfüllt und bot jedenfalls einen heimeligen Anblick.

Die jungen Burschen waren früher fast durchwegs sehr stark und rauf» und kampflustig. Noch heute werden viele Heldenstücklein aus alter Zeit erzählt. Die Bewaffnung bestand aus dünnen Wurzelstücken mit einer knotenartigen Verzdickung. Diese "Gummiknüttel" wurden unter dem Rittelzärmel getragen und räumten oft gräßlich auf. Ein beliebtes Angriffsziel waren die "Tschinggen" im Vad Schinznach wähzend des Brugger Kanalbaues. Auch angefüllte Tanzsäle wurzden oft von dieser Garde geräumt. Hie und da kehrten sie allerdings auch mit blutigen Schädeln heim, aber man soll es da nicht so genau genommen haben. Daneben waren die Vözs

berger sehr genügsam, fleißig und überaus gastfreundlich. Es wären noch viele interessante Einzelheiten aus alter Zeit zu erzählen, aber alles darf man vorläufig noch nicht "ausbrinsgen". Jedenfalls darf gesagt werden, daß ein hartes Geschlecht in harter Arbeit und höchst einfacher Lebensweise gesund und zufrieden heranwuchs und sicher glücklicher war als es die heutige Generation ist. Lernen wir von den Alten die Einfachsheit und die Tatsache, daß man auch mit Wenigem zufrieden und glücklich sein kann.

Jakob Siegrift.

## Die alte Schwyzer.

Wer sind die alte Schwyzer gsp, Die fromme helbeväter? A röischi wildi Kumpann, Voll Füür und Blig sind s' druf und bri, As wien as glades Wätter.

Was sind die alte Schwyzer gsp? Sä zäch wie buechi Chnebel, Verschlosse wien a Opferbüchs, Durtribe wien as Nast voll Füchs, Und gschliffe wie nü Sebel.

Wie sind die alte Schwhzer gsh? Voll Gspäß und Lumperne, Siä giltmerglinch und frn wie Schöiff, Im Liebe blind, im Hasse teuff, Und langsam im Verzyhe.

Wie sind die alte Schwhzer gsp? Schiergar wie hüt de junge. Blöiß d'Stubeli sind nid'rer gsp, Si hend si pute mueße dri, Vorusse, wer het 8' zwunge?

Meinrad Lienert.